

Predigt zum 4.Sonntag in der Osterzeit

Joh 10, 27-30

Liebe Gemeinde, liebe Leser*innen,

das heutige Evangelium ist nicht nur sehr kurz, sondern auch sehr optimistisch, da es in sehr wenigen Zeilen die Erfüllung eines, in jedem Menschen tief verwurzelten, Wunsches in Aussicht stellt:

Kennst Du mich denn noch? Eine Frage, die uns doch allen immer mal gestellt wird, wenn wir unterwegs sind, oder uns gelegentlich dort aufhalten, wo wir groß wurden oder einen wichtigen Teil unseres Lebens verbracht haben. Jeder ist dann etwas stolz auf sich, wenn er dem Gegenüber sofort seinen Namen nennen und von den gemeinsamen Zeiten erzählen kann.

Jetzt ist doch zu fragen, wovon es wohl abhängt, wie leicht wir Menschen wiedererkennen, die uns vor Jahren mal ein Stück des Weges begleitet haben, mit uns in der Schule oder gar im Kindergarten waren?

Da ich seit meines 21. Lebensjahres mehrfach umgezogen bin, aufgrund von Stellenwechsel oder Weiterbildung, den Wohn- und Arbeitsort gewechselt habe, treffe ich ganz unterschiedliche Menschen, die an den jeweiligen Orten und Arbeitsbereichen zu meinem Umfeld gehörten. Ob ich mich erinnern kann, hängt dann meistens davon ab, wie intensiv und prägend das Miteinander, die Begegnungen und die Zusammenarbeit damals gewesen sind.

Darunter sind auch Menschen, deren Stimme allein schon genügt, dass ich mich erinnern kann, dass diese Menschen mir nicht fremd sind. Ein kurzes Telefonat genügt dann schon, um Erinnerungen zu wecken, mit lebendigen Gefühlen und Bildern eine Reise in die Vergangenheit zu unternehmen.

Johannes spricht hier also nicht über Schafe, die Stimmen zuordnen können, und das können sie, wie dies auch meine Hühner im Pfarrgarten können, die sogar mein Auto am Geräusch erkennen können, sobald ich in das Torhaus fahre, um auszusteigen.

Nein, Johannes stellt der jungen Gemeinde die Vertrauensfrage und kleidet diese in eine Heilszusage: Wer Jesus folgt, der wählt das Leben!

Wenn Menschen der vertrauten Stimme Gottes folgen, hinter ihm, dem Herrn, bleiben und laufen, kann nichts schief gehen. Ja, seine Worte scheinen jedes Scheitern auszuschließen. Keine Schluchten, keine Feinde, Wölfe und Jäger, die gefährlich werden könnten:

„Ich geben ihnen ewiges Leben. Sie werden niemals zugrunde gehen, und niemand wird sie meiner Hand entreißen.“ Joh 10, 28

So wie Johannes in seiner Predigt, im Evangelium, die Saat aussät, damit das Gottvertrauen in der frühen christlichen Gemeinde wachsen kann ; so weiß er doch, dass die Saat geeigneten Boden braucht, um aufzugehen und Frucht zu bringen. In der nachösterlichen Zeit war die Gemeinde aber auf Gewissheiten angewiesen, um nicht schwach zu werden. **Predigt, Liturgie und Alltag der Gemeinde waren auf Ermutigung angewiesen, um den eignen Zweifeln und den Anfeindungen der Gegner gewachsen zu bleiben. Ist es so nicht auch heute?**

Die Beziehung zu Gott und dem Menschensohn, zu Jesus, dem Christus, musste erst reifen und formuliert werden, eine Herausforderung, die die Kirche in den ersten zwei bis vier Jahrhunderten immer wieder zu meistern hatte.

Durchaus eine Frage, die sich auch in unseren Tagen wieder neu stellt. Viele haben ihren Kinderglauben verloren, würden Jesus heute nicht mehr erkennen und verstehen, wenn er ihnen entgegentäme, nach all den Jahren ohne Kirche und Gebet, das sie vielleicht in der Kindheit und Jugend noch gepflegt haben. Was müsste denn heute gesagt und getan werden, dass die Stimme des Herren uns wieder erreichen könnte? Welche Begegnungen und Ereignisse in unserem Leben, in meinem und ihrem Leben haben die Qualität, zu **Schlüsseln für das heutige Evangelium** zu werden?

Gab es Menschen in Ihrer Biographie, deren Gottvertrauen und Kirchlichkeit Sie damals als tragfähig und hilfreich erfahren haben? Ein Gottvertrauen, das Sie auch heute ihren Kinder wünschen könnten? Ein Gottvertrauen, das Ihnen vielleicht half, durch die Wirren von Pubertät und Ausbildung zu kommen?

Mir geht es bis heute so, dass ich in meiner Heimatkirche in Goddelau, die ich nur selten, aber doch regelmäßig, im Jahr besuche, immer wieder Spuren dieses „**Urvertrauens**“ in Gott und Kirche wiederfinde, das ich dort in der Kindheit und Jugend aufbauen durfte. Obwohl mir die meisten Menschen dort fremd geworden sind, in der Kirche vieles nicht mehr so ist, wie in meinen Jugendtagen, entstehen vor meinen Augen Bilder der Zuversicht und Glaubenskraft aus dieser Zeit, **als spräche die Kirche mit mir wie ein Mensch aus vergangenen Zeiten.** Das Gebäude, der Altar, der Tabernakel und insbesondere die Muttergottes Statue scheinen zu sprechen und sich an mich zu erinnern. **Wiedererkennen und wertschätzende Erinnerungen sind Kraftquellen** jeglicher Religionen und Gemeinschaften dieser Welt, Liturgie und Feste Formen der Vergegenwärtigung und Sicherung dieser heilsamen Erinnerungen.

Ein Juwel dieses Erinnerns ist der Ruf nach der Wandlung in jeder Messe:

Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“

Wir dürfen gewiss, sein, IHN zu erkennen, wenn er kommt. Wir dürfen glauben, dass wir im Blick auf IHN, alle heil durch die Zeiten kommen werden bis in seine Ewigkeit!